

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kanada

Verteidigungsplan

Bis 1971 sollen die kanadischen Gesamtstreitkräfte von 98 000 auf 82 000 Mann reduziert werden. Aus dem zivilen Bereich will man 5000 Bedienstete entlassen. Die Reduzierungsmaßnahmen erstrecken sich auch auf die Miliz- und Reserveverbände, in denen jetzt 26 800 Mann zusammengefaßt sind.

Den Kürzungen fallen auch traditionsreiche Regimenter zum Opfer. Die Marine muß ihren einzigen Flugzeugträger, die «Bonaventure» (16 000 t), verkaufen. Außerdem werden zwei ältere Zerstörer in Schulschiffe umgebaut, ein weiterer Zerstörer soll verkauft werden. Um die Heeresverbände mobiler zu machen, will man 50 moderne Transporthubschrauber anschaffen.

(«Wehrpolitische Information» Nr. 41/1969)

Sowjetunion

Nach Angaben des Technischen Instituts in Stockholm fand am 14. Oktober in der Gegend von Nowaja Semlja in der Sowjetunion eine unterirdische Atomexplosion statt, bei der es sich um die stärkste je registrierte unterirdische Explosion dieser Art handeln soll. Schon am 1. Oktober hatte die amerikanische Atomenergiekommission seismische Erschütterungen registriert, die auf einen sowjetischen unterirdischen Atomversuch «in einer Stärke zwischen 20 und 200 Kt» schließen ließen. Dieses Experiment fand auf dem Versuchsgelände von Semipalatinsk statt.

Anlässlich des Stapellaufes des mit Atomenergie angetriebenen amerikanischen U-Bootes «Trepang» erklärte der amerikanische Verteidigungsminister Laird, die *sowjetische Kriegsmarine* verfüge über doppelt so viele U-Boote wie die amerikanische Flotte. Die USA beabsichtigten jedoch nicht, sich in ein U-Boot-Wettrüsten mit der UdSSR einzulassen. Die *amerikanische U-Boot-Flotte* sei, wenn auch zahlenmäßig unterlegen, wegen ihrer Bewaffnung der sowjetischen Flotte ebenbürtig. Man werde dieses Kräfteverhältnis aufrechterhalten.

Die *Sowjetflotte* verfügt zur Zeit nach Angaben von Verteidigungsminister Laird über 350 U-Boote, die alle Weltmeere befahren können. Diese Flotte setze sich zusammen aus: 250 Einheiten für Offensivaufgaben, wovon etwa 20 mit Atomenergieantrieb; 60 Einheiten mit einer Abschlußvorrichtung für Mittelstreckenraketen von einer Reichweite bis 650 km (30 dieser Boote mit Atomenergieantrieb); 45 Einheiten mit Abschlußvorrichtung für ballistische Raketen, davon 15 Boote mit Atomenergieantrieb. Die USA verfügten demgegenüber über 124 U-Boote, von denen 83 mit Atomenergieantrieb und 61 mit Dieselmotoren fahren. Von den 83 amerikanischen Atom-U-Booten sind 41 Einheiten für den Abschluß von «Polaris»-Langstreckenraketen mit Nuklearsprengkopf eingerichtet.

Israel

Wie ein israelischer Armeesprecher Mitte Oktober feststellte, belaufen sich die israelischen Verluste seit dem Ende des Sechstagekrieges auf 460 Tote und 1634 Verletzte; davon sind 1169 Armeeingehörige und 465 Zivilisten.

Libyen

Der neue libysche Ministerpräsident kündigte an, daß die bestehenden Verträge mit Großbritannien und den USA über die *Stützpunkte* in Libyen nicht mehr erneuert würden. Die Briten besaßen bisher Basen in Tobruk und El Aden, die Amerikaner die Luftwaffenbasis von Wheelus bei Tripolis.

Japan

Wie der Chef der japanischen Luftwaffe, General *Minoru Genda*, in einem Interview erklärte, wäre Japan durchaus in der Lage, Atomwaffen zu entwickeln und zu bauen; aber ein solcher Schritt wäre «nicht klug». Selbst wenn Japan über *nukleare Waffen* verfügen würde, reichte dies für die Verteidigung des Landes nicht aus. Nach den Angaben des japanischen Generals könnte Japan in weniger als 10 Jahren mit einem Aufwand von weniger

als 200 Millionen Dollar 100 Sprengköpfe vom Typ der Hiroshima-Bombe herstellen. Damit würde indes Japan, wie er meinte, nur die Unsicherheit in diesem Teil der Erde vergrößern.

China

Die Volksrepublik China hat am 29. September auf dem Versuchsgelände beim Lop Nor in Sinkiang mit Erfolg eine *Wasserstoffbombe* zur Explosion gebracht, nachdem schon am 23. September im gleichen Gebiet – erstmals in China – ein *unterirdischer Atomversuch* durchgeführt wurde. Radio Peking bezeichnete diese beiden Kerntests als «neue Erfolge» in der Entwicklung chinesischer Atomwaffen, welche China indessen «nur zu Verteidigungszwecken» brauche. Beim Test vom 29. September handelte es sich um die dritte Zündung einer H-Bombe und die neunte in der Atmosphäre durchgeführte Kernexplosion seit Beginn der Atomversuche in China am 16. Oktober 1964. Nach amerikanischen Messungen hatte der Versuch vom 29. September eine Stärke von etwa 3 Mt.

Indien

Im neuen Fünfjahresplan für die Verteidigung Indiens ist nach einer Angabe des Sekretärs des indischen Verteidigungsministeriums vorgesehen, daß der Bestand der indischen *Armee* auf 825 000 Mann gehalten werden soll. Das Heer soll in diesen 5 Jahren mit modernen Ausrüstungen versehen werden. Auch das Radarnetz werde ausgebaut und die Produktion von Kriegsmaterial intensiviert.

Indonesien

Indonesien beabsichtigt, wie ein Militärsprecher ausführte, ab 1973 die Schaffung einer *Miliz* durch die Einberufung von jährlich 50 000 Jugendlichen zu einem obligatorischen Militärdienst. Das Milizsystem sei billiger als der Unterhalt einer großen Zahl regulärer Truppen, wurde als Begründung angeführt.

LITERATUR

Der Krieg in Finnland, Norwegen und Dänemark vom 1. Januar bis 31. März 1944. Zusammengefasst und erläutert von Andreas Hillgruber. Nachtrag zum Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab). 88 Seiten. Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1969.

Anlässlich der seinerzeitigen wissenschaftlichen Ausgabe des Kriegstagebuches des Oberkommandos der Wehrmacht 1940 bis 1945, einer Schlüsselquelle für die militärgeschichtliche Erforschung des zweiten Weltkriegs, standen den Herausgebern nicht alle Teile des Manuskriptes zur Verfügung. Für den nördlichen Kriegsschauplatz konnte eine Lücke nunmehr glücklicherweise geschlossen werden. Die im Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg im Breisgau aufgefundene seinerzeitige endgültige Fassung des Kriegstagebuches

für die ersten 3 Monate des Jahres 1944 ist durch Professor Dr. Andreas Hillgruber, leitenden Historiker des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, mit Sachkunde und Sorgfalt nach den Editionsgrundsätzen des Kriegstagebuches als Nachtrag publiziert worden. Als Beilagen finden sich Notizen über einen die skandinavischen Staaten betreffenden Lagebericht aus dem Wehrmachtführungsstab sowie ein Kriegsspiel in Dänemark von anfangs März 1944. Ein Dokumentenanhang bringt wertvolle Ergänzungen durch erstmals veröffentlichte Akten aus dem Bundesarchiv/Militärarchiv.

Am ausführlichsten kommen die Verhältnisse in Finnland zur Sprache, insbesondere die aus dessen Sonderfriedenswünschen sich für die deutsche Wehrmachtführung ergebenden Probleme sowie die vorzubereitenden Gegenmaßnahmen für den Fall eines finnischen Kriegsaustritts. In Norwegen und Dänemark stehen Abwehrmaßnahmen gegen die Rote

Armee sowie gegen alliierte Landungen im Vordergrund.

Über die den nördlichen Kriegsschauplatz betreffenden Nachrichten hinaus vermittelt die sorgfältige Lektüre dem militärisch Interessierten zahlreiche Hinweise allgemeiner Natur, zum Beispiel über den ungünstigen Einfluß längerer Kampfruhe auf die Einsatzbereitschaft von Verbänden (S. 27), die Bedeutung schwerer Panzerabwehrwaffen für eine wirksame Panzerabwehr (S. 33, 47), Sühnemaßnahmen gegen Sabotagetätigkeit (S. 23), Vorschriften für die Geheimhaltung bei operativen Planungen (S. 63, 65).

«Warum sie nicht siegten.» Von Gustav Däniker, 328 Seiten, Verlag Huber, Frauenfeld, 1969.

Es ist ein gewagtes und schwieriges Unterfangen, einen noch im Gange befindlichen Krieg analysieren zu wollen. Der Autor ist sich

dieser Problematik bewußt und grenzt demzufolge richtigerweise die Materie in dem Sinne ein, daß er unter dem Gesichtswinkel des Militärischen die Frage beantwortet, welches die Ursachen und Gründe sind, warum die wohl modernste Militärmacht der Welt einen relativ schwachen Gegner bis jetzt nicht überwinden konnte. Dazu muß allerdings vorerst versucht werden, sich einen Überblick über das Geschehen zu verschaffen. Dieses Ordnen führt zur Wertung, zur Analyse des Geschehens. Werten wiederum verlangt die Beantwortung der gestellten Fragen. Däniker gelangt nach der Beurteilung der politischen, psychologischen und militärischen Gegebenheiten zu einer «Manöverkritik» im Bestreben, damit zum besseren Verstehen der Probleme des Vietnamkrieges beizutragen. Er hat das Studium umfangreicher Quellen-Unterlagen durch einen Besuch in Vietnam, in welchem er Gelegenheit hatte, an verschiedenen Operationen teilzunehmen, ergänzt. Nehmen wir es vorweg: Das Resultat ist ohne Zweifel in dem Sinne erfreulich und darf als gelungen betrachtet werden, als erstmals ein ausgezeichnete Überblick über die Geschehnisse geboten wird, welche seit vielen Jahren im Brennpunkt des internationalen Interesses stehen. Wir betrachten zudem die Tatsache, daß ein Neutraler versucht, zu einer möglichst schlüssigen Wertung der Ereignisse zu gelangen, als außerordentlich wertvoll, dies um so mehr als es sich beim Vietnamkrieg um den ersten sogenannten «Fernsehkrieg» handelt, bei dem die Öffentlichkeit gleichsam den Krieg in der Stube mitverfolgen kann, was der objektiven Beurteilung keinesfalls nur zuträglich ist. Zu sehr sind diese Reportagen der Suche nach «harten» Neuigkeiten, nach Sensationen unterworfen, womit die Proportionen verzerrt, die Orientierung und damit die objektive Konfrontation mit den Tatsachen in den Hintergrund treten. Die Offenheit und Selbstkritik schließlich, welche die Informationspolitik des Westens auszeichnet, wird zudem in schamloser Weise zu politischen Zwecken ausgenützt und führt zu bizarren Formen der Demonstration. Der Westen liefert damit die besten Unterlagen zur Bildung der zweiten Front durch die Gegner der USA in der ganzen Welt.

Es gelingt Däniker ausgezeichnet, die Komplexität der sich stellenden Probleme zur Darstellung zu bringen. Dabei muß davon ausgegangen werden, daß es sich beim Vietnamkrieg um einen Ausschnitt des weltanschaulichen Ringens, das seit dem zweiten Weltkrieg eingesetzt hat, um die Behauptung einer Interessenssphäre und um die Eindämmung des Totalitarismus als Resultat der politischen Zielsetzung der Vereinigten Staaten überhaupt handelt und weder um die Unterwerfung eines Volkes noch um wirtschaftliche Motive. Es kann kein Zweifel bestehen, daß eine Aufgabe der Hilfeleistung an Südvietnam den Glauben an die amerikanischen Versprechen aufs schwerste erschüttern müßte.

Unter diesem Gesichtswinkel wiederum erhält unter anderem das Problem der Interdependenz des militärischen Geschehens mit anderen Elementen ihre besondere Bedeutung. Dem Versuch, zu einer militärischen Lösung zu gelangen, steht der besondere Charakter des Konfliktes, die Einflußnahme der Politik und der öffentlichen Meinung entgegen. Krieg und Wiederaufbau folgen sich nicht, sondern sind gleichzeitig zu meistern. Die Theorie des begrenzten Krieges zeigt sich gegenüber einem totalitären Gegner als nicht angemessen, weil

er das Streben nach der Erringung eines militärischen Sieges ohnehin in Frage stellt und die Drohungen, allenfalls stärkere Mittel einzusetzen, unglaubwürdig macht. Die bisherigen Konzessionen der Amerikaner sind von den Kommunisten schlecht honoriert worden. Die Truppenrückzüge, der Verzicht auf Bombardierungen in Nordvietnam und andere Einschränkungen bedeuten für die Amerikaner ein Spiel mit hohem Einsatz, vor allem auch darum, weil sie unter dem Druck der Öffentlichkeit kaum mehr eine neue Eskalation der Maßnahmen durchführen können. Däniker kommt zur zusammenfassenden Schlußfolgerung, daß die Amerikaner nicht siegen, weil es ihnen nicht gelang, eine politisch-militärische Sieges- theorie zu entwickeln, sondern auf Schritt und Tritt zu erkennen gaben, daß sie lediglich ein begrenztes Ziel erreichen wollten.

Das Buch Dänikers stellt ohne Zweifel ein wertvolles Dokument im Sinne einer Übersicht des Geschehens in Vietnam in der Zeit zwischen der massiven amerikanischen Intervention des Jahres 1965 bis zu den ersten Truppenrückzügen des Jahres 1969 dar; es geht aber über diese dokumentarische Darstellung weit hinaus, indem es die tatsächlichen Probleme aufwirft, analysiert und beantwortet. Es kann daher all jenen, die sich um ein möglichst objektives Urteil bemühen, eine Fülle interessanter Unterlagen, Hinweise und Anregungen vermitteln.

Wa.

1819-1969. 150 Jahre Waffenplatz Thun und seine Zeit. Texte von Rudolf Wild und Herbert Wanner. Buchgestaltung von Etienne Clare. 51 Seiten mit vielen Illustrationen. Ott-Verlag, Thun 1969.

Nachdem in den letzten Jahren verschiedene Waffenplätze ihr Hundertjahrjubiläum feiern konnten und in Gedenkschriften gewürdigt wurden, tritt nun unser ältester und größter Waffenplatz mit 150 Jahren seines Bestehens auf den Plan. Thun, das im Laufe der anderthalb Jahrhunderte fast alle Waffengattungen und unzählige Kurse aller Art beherbergt hat, ist heute Ausbildungsstätte für die Schulen und Kurse der Mechanisierten Truppen, der Schulen der Transport- und Reparaturtruppen und der Versorgungstruppen, zudem mit seinen eidgenössischen Betrieben und Werkstätten zum größten und bedeutungsvollsten Zentrum für die Rüstung und Ausrüstung unserer Armee geworden.

Wie Thun aus dem verträumten Garnisonsstädtchen an der Pforte zum Berner Oberland vom früheren Artilleriewaffenplatz par excellence zu seiner heutigen Bedeutung herangewachsen ist, wird auf den fünfzig Seiten knapp und anschaulich geschildert, wobei auf die Anfänge und die ersten Jahrzehnte besonders lebendig eingegangen wird. Dieser erste Teil hat Rudolf Wild zum Verfasser, der es unter Heranziehung der Quellen vor allem auch versteht, ein Bild «seiner Zeit» mit vielen amüsanten Details zu umreißen. Die neuere Zeit ist von unserem Redaktor Oberst i GSt Herbert Wanner, einem ausgewiesenen Kenner der Materie, bearbeitet. Die Schrift schildert nicht nur die Geschichte des Waffenplatzes Thun, sondern spiegelt recht eigentlich das Werden und Wachsen unseres Wehrwesens im 19. Jahrhundert wider, ist doch am 1. August 1819 mit der Eröffnung der ersten zentralen Militärschule der Grundstein zu unserer gemeinsameidgenössischen Armee gelegt worden.

Die mit Reproduktionen von Truppenlagern aus der Zeit, mit Photos und Plänen reich bebilderte und gefällig ausgestattete Publikation ist zudem durch Holzschnitte und Zeichnungen von Etienne Clare künstlerisch aufgelockert und dürfte Militärs aller Grade, die in Thun Dienst getan haben – und das sind wahrhaftig nicht wenige –, Freude bereiten. Q.

Lehrbuch des Völkerrechts. Von Friedrich Berber. 2. Band, Kriegerrecht. 2. Auflage. 312 Seiten. Verlag C. H. Beck, München 1969.

Das nach Erscheinen an dieser Stelle eingehend besprochene Lehrbuch des Völkerrechts von Friedrich Berber, 2. Teil, Kriegerrecht, liegt heute in einer zweiten Auflage vor. Die Tatsache, daß schon nach wenigen Jahren die erste Auflage vergriffen war, spricht nicht nur für das erfreuliche Interesse, das diesem Gegenstand heute entgegengebracht wird, sondern sie bestätigt auch die hohen Qualitäten, die wir seinerzeit dem Werk attestiert haben. Die Neuauflage ist auf den neusten Stand von Wissenschaft und Praxis nachgeführt worden. Diese ist gerade im Bereich des teilweise weit hinter den technischen Entwicklungen zurückgebliebenen Kriegerrechts zur Zeit stark im Fluß, so daß eine Ergänzung sehr willkommen war. Nachträge betreffen insbesondere die Interpretation des Begriffs der von den Satzungen der Vereinigten Nationen verbotenen Gewalt, die weitere Präzisierung der «Feindstaatsartikel», die Frage des kriegsrechtlichen Verbots von Kriegsverbrechen, die neuartigen Probleme des Verbots von Feindseligkeiten im Weltraum sowie die Frage des Verbots nuklearer Waffen.

Der Schweizer Leser mag bedauern, daß die Neuauflage bei der Darstellung des Neutralitätsrechts auf den schweizerischen Beitrag zur Entwicklung dieses Rechtsinstituts nicht eingeht und auch sonst die schweizerische Position nur am Rand berührt. Auch wäre es am Platz gewesen, wenn die unrichtige Bezeichnung der Schweiz als dauernd «neutralisiertes» Land berichtigt worden wäre.

Kurz

Technik und Organisation des Apollo-Projekts. So funktioniert die Weltraumfahrt. Von Heinrich Schiemann. 128 Seiten, 140 Abbildungen. Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart 1969.

Diese kurze und allgemeinverständliche Einführung in die «Apollo»-Projekte zeichnet sich durch korrekte präzise technische Angaben, eine saubere Verarbeitung der NASA-Informationen sowie durch eine geschickte Auswahl von Illustrationen aus. Während die Schilderung der technischen Einzelheiten einwandfrei ist, sind astronomische Erklärungen weniger gut gelungen. Das Buch hebt sich in wohlthuender Weise von der oberflächlichen Literatur ab, die anlässlich von «Apollo 11» auf den Markt geworfen wurde.

E. Stiefel

Eskalation im Nahen Osten. Die politische und psychologische Problematik eines Konflikts. Von Günther Wagenlehner. 284 Seiten. Seewald-Verlag, Stuttgart 1968.

Der Verfasser, bekannt durch seine sowjetologischen Studien und militärpolitischen Analysen, liefert in der «Militärpolitischen Schriftenreihe» des Seewald-Verlages einen weiteren Beitrag zum Nahostkonflikt. Hauptzweck des Buches soll die Auswertung der Erfahrungen

aus dem Konflikt von 1967 zur Meisterung künftiger Nahostkrisen und Krisen im allgemeinen sein. Die neutrale Darstellung stützt sich auf Dokumente aus der kritischen Zeit, wobei die meisten dieser Dokumente in deutscher Übersetzung (unter anderem Bericht des UNO-Kommandanten, UNO-Beschlüsse, Erklärungen der Kriegsparteien, Stellungnahmen der Großmächte usw.) auf über 100 Seiten abgedruckt werden.

Der Verfasser legt uns eine politische und psychologische Betrachtung vor und analysiert den Nahostkonflikt aus der Sicht der Großmächte, insbesondere der langfristigen Interessen der UdSSR. Nebst einigem Zahlenmaterial über die Entwicklung des militärischen Potentials der direkt beteiligten Nahoststaaten nach 1967 wird jedoch hervorgehoben, daß die rein militärische Betrachtungsweise nicht genüge, sondern die politisch-psychologischen Faktoren im Vordergrund ständen. Ein Kapitel befaßt sich deshalb auch mit den psychologischen Faktoren des israelischen Sieges und der arabischen Niederlage. Aus dem Gebiet der psychologischen Kriegführung sind die abgedruckten Karikaturen aus arabischen, russischen und israelischen Zeitungen interessant.

Der Verfasser warnt vor der vereinfachenden Konfliktbetrachtung: Araber und UdSSR gegen Israel und Westmächte. Der Sowjetunion seien die nationalen Interessen der beiden Seiten im Grunde genommen gleichgültig, sie betrachte den Konflikt nur unter dem Aspekt der Bedeutung für die sowjetischen Ziele, welche im Zurückdrängen des westlichen Einflusses zugunsten verstärkter russischer Einflußnahme im Mittelmeer bestünden. Der Verfasser ist denn auch in der Beurteilung von Lösungsmöglichkeiten für die zwischen den direkt Beteiligten hängigen Hauptstreitpunkte (Existenz Israels, Grenzen, Flüchtlingsproblem und freie Schifffahrt) skeptisch, da ohne Übereinstimmung der Großmächte ein Friedensschluß undenkbar erscheine, die Sowjetunion jedoch ebenso wie Nasser zur Zeit nach der Devise «Weder Krieg noch Frieden» handle. Eg.

Die Militärpolitik der NPD. Von Rudolf H. Brandt. Band 2 der «Militärpolitischen Schriftenreihe» des Seewald Verlages. 156 Seiten. Stuttgart 1969.

Die NPD kann sich nur über ein verhältnismäßig kurzes und wenig aufschlußreiches Programm zur deutschen Militärpolitik ausweisen. Ihre Thesen sind zudem zum Teil sehr allgemein formuliert und widersprüchlich. Die zahlenmäßig untergeordnete Bedeutung dieser Partei im politischen Leben der Bundesrepublik muß außerdem die Frage entstehen lassen, ob sich für den nichtdeutschen Leser der mit dem Studium der NPD-Thesen verbundene Zeitaufwand überhaupt lohnt.

Die kritisch geschriebene Analyse Brandts stützt sich weitgehend auf das NPD-Programm vom November 1967 (3. Bundesparteitag in Hannover) und die Studie ihres wehrpolitischen Arbeitskreises zur Reform der Bundeswehr vom Januar 1969. Darin fordert die NPD «den Widerstand gegen den Ungeist der Anpassung, des Verzichts und der Unterwerfung» und bekennt sich zu den Kräften, «die in nationaler Selbstbestimmung und Würde um ein einiges und freies Europa ringen». Durch die Spaltung werde ein Teil Deutschlands und Europas kommunistisch verformt, der andere Teil amerikanisiert. Die NPD ist nach ihren

eigenen Worten der organisierte Protest gegen den Materialismus und seine kulturfeindlichen Folgen. Sie wehre sich dagegen, daß die ältere Generation in einem Anklagezustand gehalten und die Jugend dazu verführt werde, sich von der deutschen Geschichte abzuwenden. Seit Jahrzehnten lähme die Bereitschaft zur Unterwerfung und die Anerkennung der Kollektivschuld die deutsche Politik. Die Behauptung der Allein- oder Hauptschuld Deutschlands an den beiden Weltkriegen müsse entschieden zurückgewiesen werden, – eine zumindest für die Zeitgenossen der Hitlerschen Gewaltpolitik vor dem zweiten Weltkrieg unannehmbare These, die das Vertrauen in alle noch so schön und scheinbar vernünftig formulierten Grundsätze des NPD-Parteiprogramms unweigerlich ins Wanken bringen muß.

Als Hauptziele nationaler deutscher Politik betrachtet die NPD heute die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands und die Erhaltung des Friedens in Europa. Sie fordert auf militärischem Gebiet im einzelnen unter anderem

- die Ablösung der «Truppen fremder Kontinente» und die Schaffung eines gesamt-europäischen Sicherheitssystems;
- die Bildung eines deutschen Generalstabs zur Ausübung des Oberbefehls über die eigenen Streitkräfte;
- konsequente Durchführung der allgemeinen Wehr- und Dienstpflicht;
- Ausmerzungen militärfremder Züge aus dem bundesdeutschen Wehrwesen (Wiederherstellung des Prinzips der ungeteilten Verantwortung und Zuständigkeit der militärischen Chefs, Ausweisung der Soldatengewerkschaften aus den Kasernen, Übertragung der Aufsicht über die Truppenverwaltung an die Kommandanten, Wiedereinführung der besonderen Militärgerichtsbarkeit usw.);
- Ausrichtung der Entwicklung und Materialbeschaffung auf eine nationale und auf europäische Verhältnisse abgestimmte Rüstungsindustrie.

Die ersten beiden Punkte beinhalten die Auflösung der NATO, ohne allerdings eine brauchbare Alternative zur gegenwärtigen Regelung der deutschen Sicherheitsfrage anzubieten. Die NPD-Führer propagieren in diesen Belangen recht unklare Theorien über einen Ausgleich mit dem Sowjetimperialismus im europäischen Raum, fallen dann aber bei der Erörterung ihrer Forderungen zur deutschen Einheit wieder in eine überholte Vorstellungs- und Begriffswelt zurück («uralter deutscher Volksboden», Weitervertretung des Anspruchs auf das Sudetenland usw.).

Mit dem Verfasser muß man sich nach der Lektüre der Thesen und Forderungen der NPD zur Wehrpolitik fragen, von welchem Gesellschafts- und Weltbild diese Partei eigentlich ausgeht; der Nachweis, daß die Rezepte der Thadden-Gruppe über große Strecken widersprüchlich und illusionär sind, ist Brandt weitgehend gelungen. Einige von der NPD aufgegriffene Thesen bundeswehrinterner Art gehen allerdings auf vertretbare Postulate zurück. Die Verantwortung dafür, daß es der NPD nicht gelingt, durch die Aneignung einiger populärer Ziele eine große Anhängerschaft für ihre in der Gesamtheit wenig vertrauenerweckende Zielsetzung zu gewinnen, liegt bei den anderen Parteien der Bundesrepublik und der politischen Reife des deutschen Bürgers. –dr

Weltgeschichte. Herausgegeben von Karl Schib und Joseph Boesch. 2 Bände. Band I: 116 Photos und 34 Karten und Zeichnungen. 292 Seiten. Band II: 89 Photos und 77 Karten und Zeichnungen. 319 Seiten.

Das zweibändige Werk von Karl Schib und Joseph Boesch wendet sich nicht in erster Linie an ein Fachpublikum, sondern möchte weiteste Volkskreise ansprechen, wie dies die Anzeige des Verlags deutlich zum Ausdruck bringt: «Aus Interesse oder aus Notwendigkeit möchte man orientiert sein über die Zusammenhänge, möchte man die Ursachen und Anfänge der Situationen kennen, die uns heute beschäftigen. Aber wie viele haben noch Zeit, neben Berufsarbeit und täglichen Pflichten dicke Werke zu lesen? Für sie alle wurde diese Weltgeschichte geschaffen: Auf knappem Raum (zwei Bände zu je etwa 300 Seiten) schildern zwei bestausgewiesene Historiker die Menschheitsgeschichte von den Anfängen bis im Dezember 1968.»

Tatsächlich gelingt es den beiden Autoren in bewundernswerter Weise, wesentliche geschichtliche Zusammenhänge einfach und konzentriert darzustellen. Unter mutiger Hintansetzung von Jahreszahlen, Namen und andern Details, die die Lektüre geschichtlicher Werke dem Laien oft zur mühsamen Arbeit werden lassen, wird ein übersichtliches Bild der historischen Entwicklung gezeichnet. Daß dabei natürlich auch manche Lücken und gelegentliche Vereinfachungen nicht zu umgehen waren, wird man zwar vermerken, dem Werk aber darob nicht seine zahlreichen Qualitäten absprechen wollen.

Den Verfassern ist es gelungen, ihrer konzentrierten Darstellung der menschlichen Geschichte ein breites Spektrum zu verleihen. «Die kulturgeschichtliche Betrachtungsweise erlaubte es, Leitlinien durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart zu ziehen», wird im Vorwort bemerkt und dem Werk als Konzeption zugrunde gelegt. Der notwendigerweise knappe Text wird durch zahlreiche, geschickt ausgewählte Illustrationen verschiedenster Art ergänzt. Neben dem reichlichen Bildmaterial sind es vor allem die graphisch vorteilhaft gestalteten Pläncchen und Tabellen, die der Anschaulichkeit des Werkes äußerst förderlich sind. Vor allem Joseph Boesch, der die Zeit seit 1700 dargestellt hat, wußte sich der graphischen Hilfsmittel in erfolgreicher Weise zu bedienen.

Obwohl sich diese neue Weltgeschichte durchaus in der Art eines «historischen Lesebuches» für eine zusammenhängende Lektüre eignet, ist sie andererseits auch als Nachschlagewerk konzipiert. Ein Personenregister, eine Papst- und Monarchenliste sowie eine klare Durchnummerierung der einzelnen Kapitel und Abschnitte ermöglichen eine rasche und leichte Orientierung über eine gewünschte Frage. Da sich das Werk vorzüglich an den Laien wendet, ist auf eine größere Bibliographie verzichtet worden, doch werden am Schluß der beiden Bände je kleine bibliographische Hinweise angefügt.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß diese zweibändige Weltgeschichte aus dem Verlag Eugen Rentsch unter den zahllosen Geschichtswerken, die gegenwärtig den Büchermarkt überfluten, eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Man möchte diesem gelungenen Werk von Karl Schib und Joseph Boesch eine weite Verbreitung wünschen. Kurt Maeder

Tendenzen der Geschichte im 20. Jahrhundert (An Introduction to Contemporary History). Von Geoffrey Barraclough. «Beck'sche Schwarze Reihe», Band 42. 295 Seiten. Verlag C.H. Beck, München 1967.

Die Absicht des Verfassers war es nicht, einen geschlossenen Überblick über die Geschichte der letzten 7 oder 8 Jahrzehnte zu geben. Vielmehr geht er von der (im Einleitungskapitel dargelegten und begründeten) These aus, daß um 1890 der Übergang von einem historischen Zeitalter zu einem neuen einsetzte und daß diese Übergangsphase gegen das Jahr 1960 hin endete. In sechs Hauptkapiteln versucht er die wesentlichsten Züge dieser siebenzigjährigen Phase herauszuarbeiten und so künftiger Weltgeschichtsschreibung ein Gerüst zu geben: 1. der wissenschaftliche und technische Fortschritt; 2. die demographischen Vorgänge; 3. die Ersetzung des Systems des europäischen Gleichgewichtes durch ein globales System; 4. die Ausbildung der modernen Massendemokratie; 5. die Dekolonisation; 6. die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Herausforderung und ihre Bedeutung für die afro-asiatische Welt. Ein Schlußkapitel befaßt sich mit der Spiegelung des Menschenbildes in Kunst und Literatur dieser 70 Jahre.

Es fiel leicht, einen großen Katalog von Erscheinungen aufzustellen, von denen sich behaupten ließe, daß sie in einem solchen Bild nicht fehlen dürften und die dennoch fehlen. Aber das wäre ungerecht, denn des Autors Ziel war ja eben nicht das einer lückenlosen Gesamtdarstellung. Der Wert seiner Arbeit liegt gerade darin, daß er sich von dem herkömmlichen chronologischen Schema ebenso zu lösen verstand wie von dem (allzuoft «erschöpfenden») perfektionistischen Streben, alles zu erfassen. So versteht er es meisterhaft, neue und überraschende Perspektiven zu öffnen, längst vertraute Vorgänge unter ganz anderem Gesichtswinkel zu zeigen und – dies vor allem – die Relationen zwischen dem europäischen und dem außereuropäischen Geschehen in bestechender Weise darzulegen.

Entgegen dem englischen Originaltitel ist das Buch vielleicht weniger für jene Leser geeignet, die eine Einführung in die Geschichte unseres Jahrhunderts suchen. Aber all jene, denen diese Geschichte zum mindesten in Umrissen schon vertraut ist, die in der Lage sind, die vom Verfasser oft nur angedeuteten Erscheinungen einzuordnen und im chronologischen Zusammenhang zu sehen, werden das Werk mit höchstem Gewinn lesen.

Ein Wort drängt sich noch zur Übertragung ins Deutsche auf, die Herbert Thiele-Fredersdorf vornahm. Sie ist flüssig und leicht lesbar, aber doch da und dort verwirrend. So wenn auf Seite 215 die russische «Narodniki» (die «Volkstümlichen»), die in deutschsprachigen Werken und sogar in den Schulbüchern nie anders denn als Narodniki bezeichnet werden, in angelsächsischen Büchern aber gelegentlich auch als «Populists», als Populisten erscheinen. So, wenn auf Seite 149 unsinnigerweise von der «Entstehung der Nationalsozialistischen Partei im Jahre 1932» die Rede ist (ob die englische Fassung wohl das mehrdeutige Wort «the rise» verwendet?). So, wenn mehrmals die in der angelsächsischen Historiographie gängigen Termini «Neuer Imperialismus» (für den Imperialismus seit etwa 1882 bis 1885; in deutscher Sprache schlechthin «Imperialismus») und «Zweite Industrielle Revolu-

tion» (für die Vorgänge zwischen 1870 und 1890, während in deutscher Sprache unter «zweiter industrieller Revolution» der Prozeß der Automation verstanden wird) kommentarlos übernommen werden. So, wenn auf Seite 147 der jedem angelsächsischen Leser vertraute, vielen deutschsprachigen Lesern aber unverständliche Ausdruck «Caucus» lediglich mit der farblosen, nichtssagenden Klammerbemerkung «Wahlorganisation» erklärt wird. Das alles muß jenen, die die angelsächsische Fachliteratur nicht kennen, das Verständnis erschweren. Vor allem aber ist ärgerlich, daß in den literaturhinweisenden Anmerkungen deutschsprachige Werke meist in ihren englischen Übersetzungen, nicht im deutschen Original genannt werden; das weckt den Verdacht, auch die aus solchen Werken entnommenen Zitate seien lediglich Rückübersetzungen ohne Gewähr für genauen Wortlaut. Joseph Boesch

Du «Nautilus (1800) au «Redoutable». Von Henri Le Masson. 455 Seiten. Presses de la Cité, Paris 1969.

Zu diesem Buch, mit 70 Bildern und Zeichnungen ausgezeichnet illustriert, schrieb Admiral G. Cabanier, ehemaliger Chef des Admiralstabes der französischen Marine, das Vorwort.

Henri Le Masson, bekannter Autor und Marine-Historiker, ist Mitglied der Akademie der Marine seit 1949, für 1968/69 deren Präsident.

Die führende Rolle der Franzosen im Entwurf und Bau von Unterseebooten und Unterwasserkampfschiffen (U-Kreuzer) ist unbestritten. Die «Redoutable», das erste französische Unterwasserkampfschiff mit Kernkraftantrieb, lief 1967 von Stapel, und zwei weitere Schiffe, die «Terrible» und die «Foudroyant», gehen ihrer Vollendung entgegen. Die «Redoutable» mit ihren 16 Abschlußschächten für ballistische Flugkörper mit Atomsprengkopf sowie 4 Torpedorohren ist gegenwärtig in Erprobung. Die U-Kreuzer dieser Klasse verdrängen 7500 t aufgetaucht beziehungsweise 9000 t getaucht und werden durch einen Reaktor mit hochangereichertem Uranium über zwei Turbinengruppen und zwei Turbogeneratoren über einen Elektromotor angetrieben.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war Frankreich das einzige Land, das nicht zögerte, unter Aufbietung aller nur möglichen Hilfsmittel, mit beträchtlichem Aufwand und einer systematischen Forschung, die Entwicklung von Unterwasser-Kampfschiffen voranzutreiben. Selbst einer der bedeutendsten Schöpfer der deutschen Unterwasserstreitkräfte schrieb in seinem Buch: «Das Unterseeboot verdankt seine Entstehung weitgehend der Lebhaftigkeit des französischen Geistes».

Die Geschichte des U-Boots in der französischen Marine beginnt um 1800, also noch unter dem Consulat, als der bekannte Ingenieur Fulton in Paris die «Nautilus» entwarf und in Erprobung nahm. Ihr folgten 1863 «Le Plongeur» von Bourgois und Brun und 1886 «Le Gymnote» von Dupuy und Gustave Zédé. «Le Gymnote» war das erste U-Boot, das im getauchten Zustand navigieren konnte. Es war indessen noch ein weiter Weg von der revolutionären Konstruktion des «Submersible» mit der «Narval» von Laubeuf bis zum atomgetriebenen U-Kreuzer der Amerikaner vom Jahre 1954.

Die Geschichte des U-Boots der französischen Flotte ist eine sehr kritische Geschichte. Zwischen 1951 und 1954 wurden Spezial-U-Boote, wie Radar-Boote oder Flugkörperboote, mit herkömmlichem Diesel-Elektroantrieb gebaut. Zur gleichen Zeit waren aber die beiden ersten Boote mit Atomantrieb, die «Nautilus» und «Seawolf» im Bau, die mit ihrer Indienststellung die ersten echten Unterwasserschiffe darstellten, die unabhängig von atmosphärischer Luft getaucht operieren konnten und unter Wasser größere Reichweiten und Geschwindigkeiten als bei Überwasserfahrt erreichten.

Mit der Entwicklung der Atombombe suchte man nach Wegen, diese mittels ballistischer Flugkörper einzusetzen, die mit Feststoffraketen im getauchten Zustand mit großer Reichweite und ausgezeichneter Präzision abgefeuert werden konnten. Die Franzosen gingen auch hier eigene Wege und entwickelten neben den schon genannten U-Schiffen der Redoutable-Klasse das Angriffsschiff «Rubis». Kg.

Der sowjetrussische Partisanenkrieg 1941–1944 im Spiegel deutscher Kampfanweisungen und Befehle. Göttinger Dissertation von Erich Hesse. Studien und Dokumente zur Geschichte des zweiten Weltkrieges, herausgegeben vom Arbeitskreis für Wehrforschung in Stuttgart, Band 9. 292 Seiten. Musterschmidt-Verlag Göttingen-Zürich-Frankfurt 1969.

Hier hat ein Historiker den Versuch gewagt, die wahren Voraussetzungen und die psychologischen Bedingungen des sowjetrussischen Partisanenkrieges darzustellen, ohne dabei den Blick für die großen politischen und militärischen Zusammenhänge zu verlieren. Die größte Schwierigkeit bestand für Erich Hesse darin, Zugang zu den sowjetrussischen Dokumenten zu finden. Der westliche Historiker ist noch heute auf die vom offiziellen Historikergremium der Sowjetunion veröffentlichten Dokumente angewiesen; die Archive bleiben für ihn in der Regel verschlossen. Neben den äußerst zahlreichen politischen und militärischen Akten und Lageberichten der deutschen Seite finden wir in der vorliegenden Darstellung aber auch viele wertvolle Einzelberichte und Erinnerungsschriften der bedeutendsten russischen Partisanenführer. Reiches Quellenmaterial, saubere Arbeitstechnik und überzeugende Darstellung zeichnen diese mustergültige Arbeit aus.

Der Partisanenkrieg war nicht – wie oft angenommen wird – die natürliche Folge einer spontanen Volkserhebung. Die Sowjetregierung ließ vielmehr durch gründlich geschultes Personal mit allen erdenklichen Propagandamitteln zum Partisanenkampf aufrufen, und Lenins Lehren vom Aufstandskrieg gewannen an Bedeutung. In seinem «Militärprogramm der Proletarischen Revolution» hatte dieser gefordert:

«Eine unterdrückte Klasse, die nicht danach strebt, Waffenkenntnis zu gewinnen, in Waffen geübt zu werden, Waffen zu besitzen, eine solche unterdrückte Klasse ist nur wert, unterdrückt, mißhandelt und als Sklave behandelt zu werden» (S. 43).

Sehr anschaulich führt uns der Autor die ganze Entwicklung des Partisanenkrieges vor Augen, von den Keimzellen des zivilen Widerstandes bis hin zur operativen Zusammenarbeit der Sowjetarmee mit den Partisanenverbänden in Brigadestärke. So wurde zum Beispiel die

sowjetische Offensive im Jahre 1944 durch solche Verbände eröffnet. In einer Nacht wurden sämtliche Verbindungslinien der deutschen Heeresgruppe Mitte durch 10 500 Sprengungen unterbrochen. Trotz rücksichtsloser Bekämpfung durch die Deutschen wuchs die Partisanenbewegung zu einem Kampfinstrument heran, welches instande war, die Sowjetarmee aufs Wirksamste zu unterstützen und das gesamte besetzte Gebiet zu einem einzigen Kampffeld zu machen.

Liest man die Instruktionen für die Organisation und Tätigkeit der Partisanen-Abteilungen und Diversionen, so schweifen die Gedanken plötzlich von der deutsch-russischen Front des zweiten Weltkrieges nach Vietnam, in den Nahen Osten, in die Zeit von heute. Wir stellen fest, daß der Partisanenkrieg nicht zeitgebunden ist. Erich Hesse schildert, wie sich die Partisanen organisieren, wie sie kämpfen. Hinterhalte legen, Verkehrswege und Nachrichtenmittel zerstören und sich wieder vom Feind absetzen. Die Aufgabe der Widerstandskämpfer bestand vor allem darin, den Feind durch die sogenannte «Stechmückentaktik» dauernd in Angst und Spannung zu halten; eine Taktik, die vom Vietkong in den letzten Jahren bis zur Meisterschaft verfeinert worden ist.

Im sowjetischen Partisanenkrieg bildete der Einsatz von Frauen und Kindern keine Ausnahme, und viele von ihnen erhielten von der Regierung die höchsten Auszeichnungen.

«In einer Partisanenabteilung trug kürzlich eine Gruppe von Kindern unter Führung zweier zwölf Jahre alter Knaben eine Sprengladung unter eine Brücke. Indem sie den Schutz der Dunkelheit und das Dösen der Posten ausnutzten, brachten sie die Sprengladung in die rechte Lage. Dann steckten sie die Zündschnur an und verschwanden im Walde – die Brücke flog in die Luft» (S. 111).

Durch die außerordentlich geschickte Auswahl der Quellen und die wissenschaftlich fundierte Darstellung schrieb Erich Hesse eine Geschichte des sowjetrussischen Partisanenkrieges, die für die heutigen Leser nicht nur historisch interessant, sondern darüber hinaus aufschluß- und lehrreich ist.

Als der zweite Weltkrieg zu Ende war, war es der Partisanenkrieg noch lange nicht, und es ist fraglich, ob er je wieder aus den bewaffneten Konflikten zwischen Staaten verschwindet. Der Partisanenkrieg wendet sich bewußt von der normierten Kriegführung ab. Er ist die Kampfform des unbegrenzten Terrors, der keine Trennung zwischen Zivilisten und Soldaten mehr erlaubt.

r-s

CSSR – Geist und Gewalt. Die intellektuelle Revolution, die sowjetische Intervention und die Okkupation der Tschechoslowakei. 394 Seiten, illustriert. Neue Schweizer Bibliothek 1969.

Der Neuen Schweizer Bibliothek gebührt das Verdienst, zwei äußerst aufschlußreiche Bücher («CSSR im Umbruch» und zum Teil «Prag, 21. August») zu einer umfassenden und tatsächengetreuen Darstellung zusammengelgt zu haben. Der vorliegende Band behandelt sowohl die Vorgeschichte als auch die Meilensteine des Prager Frühlings von 1968, der mit dem Sturz Novotnys einen Höhepunkt erreichte und mit der neuen Staats- und Parteiführung (Svoboda-Dubcek) auf dem besten Wege war, den «Sozialismus mit menschlichem Gesicht» in der Tschechoslowakei zu ver-

wirklichen. Eine umfangreiche Dokumentation – Übersetzungen aus der damaligen freien tschechoslowakischen Presse – ergänzen diese Schilderung und helfen den Lesern, mit der Eigenart dieser Entwicklung im kommunistischen Lager nähere Bekanntschaft zu machen.

Der zweite Teil des Buches ist den Ereignissen der militärischen Intervention der Warschauer-Pakt-Staaten (vorab der Sowjetarmee) gewidmet. Die tschechoslowakische Frage vor dem UN-Sicherheitsrat, das Communiqué von Moskau, Dubceks Rede nach seiner Rückkehr aus der sowjetischen Hauptstadt ergänzen als Dokumentation diesen Band, der geeignet ist, uns die jüngste Geschichte der Tschechoslowakei stets in Erinnerung zu rufen.

P.G.

Das Werden einer Weltmacht. Von Darius Plecha. 340 Seiten. Verlag Damm, München 1968.

Das Buch ist eine wahre Fundgrube für all jene, die sich mit Rußlands Geschichte im zwanzigsten Jahrhundert auseinandersetzen wollen. Der Verfasser, der sein Werk unter einem Pseudonym veröffentlichte, ist zweifelsohne berechtigt, über dieses Thema zu schreiben. Er kennt die russische Wirtschaft, die Politik und andere mannigfaltige Probleme Rußlands ausgezeichnet, und er versteht es auch, diese, durch Zahlen und Fakten bestärkt, den Lesern anschaulich vor Augen zu führen. Verblüffend wirkt seine Feststellung, wie wenig gerechtfertigt Lenins Behauptung sei, daß alles, was in Rußland fortschrittlich war, nur allein von den Bolschewiken vollbracht wurde. Ebenso überraschend sind seine durch Dokumente verhärteten Angaben über die Finanzierung der Revolutionäre durch amerikanische Großbanken, ein Thema, das in der Flut von Büchern, die zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution erschienen, vergessen wurde.

Plecha beginnt sein Buch mit dem «russischen Wunder», mit der enormen Wirtschaftsentwicklung des Zarenreiches unter dem staatsmännischen Wirken von S.J. Witte; beleuchtet die Hintergründe des Krieges mit Japan; schreibt ausführlich über die Sozialprobleme, über die Pogrome in Rußland und kommt schließlich zu den Geschehnissen des ersten Weltkrieges. Sein Lenin-Portrait ist dabei düster und weit weniger ruhmreich, als wir es von verschiedenen westlichen Autoren vorgesetzt erhalten. Plecha macht auch kein Hehl aus der mißlichen Politik des letzten Zaren und dessen Günstlingen, wie er auch zu den Abenteuern des naiven und weltfremden Kerenski offen Stellung nimmt. Verblüffend sind manche Ähnlichkeiten des Zarenreiches mit der bolschewistischen Sowjetunion, die darauf hinweisen, daß die neuen Herren den Prunk und die Annehmlichkeiten gern für sich in Anspruch nahmen, die sie als Revolutionäre noch mit allen Mitteln bekämpften.

Plechas Buch regt uns zum Nachdenken an. Dem Rezensenten ruft es indessen eine Unterredung mit einem einst namhaften Kommunisten in den Sinn, der ihm noch vor einem Jahr sagte: wäre Witte weiter Ministerpräsident geblieben und Stolypin nicht ermordet worden und hätte kein Krieg Rußland in den Jahren 1914 bis 1917 heimgesucht, dann hätte sich das Zarenreich um die Mitte der zwanziger Jahre zu einer Demokratie westlicher Prägung gewandelt. Das Buch Plechas scheint diese Behauptungen zu bestätigen.

P.G.

So hat es sich zugetragen ... Ein Leben als Soldat und Diplomat. Von Otto Bräutigam. 724 Seiten. Verlag Holzner, Würzburg 1968.

Bei der heutigen Flut von Memoiren nehmen die Erinnerungen des Generalkonsuls a.D. Dr. Otto Bräutigam eine wichtige Stelle ein. Der Mann, der in beiden Weltkriegen als Offizier diente, in der Zwischenkriegszeit Mitglied des diplomatischen Korps des deutschen Auswärtigen Amtes war, bekleidete nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion sehr hohe und verantwortungsvolle Posten in dem im Sommer 1941 ins Leben gerufenen «Ostministerium» des Dritten Reiches. Dieses Ministerium, mit dessen Führung Hitler den Chefideologen der NSDAP, Alfred Rosenberg, betraute, hatte die Aufgabe, die deutsche Zivilverwaltung in die von der Wehrmacht besetzten Ostgebiete einzuführen. Dr. Bräutigam, der vor dem Krieg lange Jahre als Diplomat in Rußland verbracht hatte und daher als Ostexperte galt, wurde dem Ministerium seitens des Auswärtigen Amtes als politischer Berater beigegeben und in dieser Eigenschaft als Verbindungsmann zwischen Rosenberg und Hitler ins Führerhauptquartier abkommandiert.

Der Autor berichtet ausführlich über seine Jahre im «Mauerwald», in Hitlers nächster Umgebung, und schildert insbesondere viele Einzelheiten über die kurzzeitige, ja verbrecherische Ostpolitik des Dritten Reiches. Auch Görings diesbezügliches Wirken prangert er an, da der Reichsmarschall, der auch für den Vierjahresplan Deutschlands verantwortlich war, von vornherein die Meinung vertrat, die besetzten Ostgebiete müßten zugunsten der deutschen Wirtschaft ausgeplündert werden. «Nicht Werte schaffen, sondern Werte fortschaffen, war die Parole», schreibt der Autor, wobei die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung in den Richtlinien der Verantwortlichen nur nebenbei und meist in negativem Sinne behandelt wurden. Bräutigam hat in diesen Kriegsjahren persönlich weite Teile des besetzten Rußlands bereist und kann so aus eigener Anschauung über die Lage in diesen Gebieten berichten.

Große Teile seines Buches widmet der Autor den verschiedenen politischen Strömungen innerhalb der Völker der unter deutsche Herrschaft geratenen Sowjetunion. Ihre Enttäuschung über Hitler, der die Ostgebiete als deutsche Kolonien im Sinne des früheren 19. Jahrhunderts betrachtete, war enorm und führte dazu, daß die einheimische Partisanenbewegung stetigen Zuwachs erhielt. «Nicht an dem hohen Rüstungsstandard der Roten Armee ist die deutsche Wehrmacht gescheitert, sondern an der wachsenden Feindschaft einer Bevölkerung, die es ablehnte, als Bestien, Sumpftiere, Untermenschen und asiatische Horden bezeichnet zu werden und unter den unwürdigsten Bedingungen Hitler als Arbeitssklaven zu dienen», schreibt Dr. Bräutigam, wobei er stets betont, daß er diese Meinung auch damals vor seinen Vorgesetzten vertreten habe.

Das Buch ist eine wahre Fundgrube für jeden, der sich mit den politisch-militärischen Hintergründen von Hitlers Ostfeldzug beschäftigt. Der Autor bietet uns reichlich Gelegenheit, auch interessante Details, die auf den ersten Blick als nebensächlich erscheinen, Einsicht zu nehmen. Wir erwähnen hier als Beispiel eine Feststellung betreffend des Verkehrswesens. Bräutigam: «Unsere Lokomotiven entsprachen nicht den Verhältnissen in der Sowjetunion.

Zwar bot das Umnageln der Schienen auf unsere Spurweite keine Schwierigkeiten und erfolgte sehr schnell, aber die Sowjetlokomotiven enthielten größere Kessel, so daß die Wasserstellen vielfach so weit auseinanderlagen, daß unseren Zügen unterwegs die Puste ausging. Alle in Frage kommenden Rohrleitungen der sowjetischen Loks lagen unter der äußeren Wandung, so daß sie vom Kessel erwärmt wurden, während unsere Leitungen außerhalb lagen und das Wasser, das sie durchlief, bei strengem Frost gefror.»

Abschließend soll noch gesagt werden, daß die Hauptabteilung Politik des «Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete», die Dienstabteilung des Verfassers, nicht zu jenen Stellen gehörte, über die nachmals in Nürnberg Gericht gehalten wurde. «Von diesen Herren kommt mir hier niemand auf die Anklagebank», äußerte sich darüber Dr. Kempner, der stellvertretende amerikanische Hauptkläger, der aus den einschlägigen Akten zum Schluß kam, daß diese Dienststelle die einzige gewesen war, die den Untaten in den besetzten Ostgebieten vielfach sehr entschieden entgegentrat.

P. Gosztony

Tragödie um die Treue. Kampf und Untergang des III. (germ.) SS-Panzer-Korps. Von Wilhelm Tiecke. 244 Seiten. Munin-Verlag, Osnabrück 1968.

Der westdeutsche Munin-Verlag brachte unlängst einen neuen Band über einen Waffen-SS-Verband heraus. Es ist die Geschichte des III. (germ.) SS-Panzer-Korps, das am 19. April 1943 auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr aufgestellt und zeitgemäß ausgerüstet wurde. Das Panzerkorps setzte sich aus den Panzergranadierdivisionen «Nordland» und «Nederland» zusammen. In beiden Divisionen wurden in größerer Zahl junge Freiwillige aus Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien und Frankreich aufgenommen, die man – laut der Rassen-theorie der Nationalsozialisten – zwar nicht als Deutsche jedoch als «Arier germanischer Abstammung» anerkannte und somit zum Wehrdienst für Großdeutschland als würdig erachtete. Als erster Kommandant des Panzerkorps wurde der General der Waffen-SS Felix Steiner ernannt.

Das Panzerkorps kämpfte während seines ganzen Bestehens an der Ostfront. Vorerst wurden die Divisionen nach Kroatien verlegt und von dort aus zur 18. deutschen Armee, nach dem Baltikum, umgruppiert. Aber bereits Ende Januar 1944 geriet das Panzerkorps in schwere Kämpfe mit den Sowjets und mußte den Rückzug antreten. Estland, die Südfront bei Narwa und die Tannenber-Stellung waren die weiteren Stationen der Rückzugskämpfe des Panzerkorps, dessen Stammdivisionen nicht nur einmal, von einander getrennt, die «Feuerwehr» im Nordabschnitt der deutschen Ostfront zu spielen hatten. Später wurden die Divisionen über See nach Pommern verlegt, wo sie die große Winterschlacht der Roten Armee im Januar und Februar 1945 miterlebten.

Der Autor des Buches, selbst Mitkämpfer dieser Zeit und als 17jähriger Freiwilliger von Anfang an Soldat des III. (germ.) SS-Panzerkorps, schildert an Hand von Waffen-SS-Dokumenten eingehend die Einsätze des Verbandes, wobei er auch viele einzelne persönliche Erlebnisse vermittelt. Besonders interessant sind diejenigen Kapitel, die die letzte Kampf-tätigkeit schildern: in Berlin und um Berlin im April 1945. Eine Anzahl interessanter

Bilder und die Tabelle der Aufstellung und Stellenbesetzung des Panzerkorps ergänzen den Text.

P. Gosztony

Wie rot ist das Mittelmeer? Europas gefährdete Südflanke. Von Wolfgang Höpker. Nachwort von Hans Speidel. 164 Seiten, 5 Kartenskizzen. Seewald Verlag, Stuttgart 1968.

Die gegen Ende des 17. Jahrhunderts vom Genfer François Lefort begründete russische Flotte stellt heute die zweitstärkste Seestreitmacht der Welt dar. Sie rangiert neben den interkontinentalen Raketen und der strategischen Bomberflotte in der Spitzentriade der sowjetischen Rüstung und darf wegen ihrer Flexibilität zur Zeit wohl als wirksamste Waffe der Außenpolitik Moskaus betrachtet werden.

Noch ist zwar die Vorherrschaft der 6. amerikanischen Flotte im Mittelmeer unbestritten. Seit 1964 kreuzt jedoch auch eine sowjetische Eskadra zwischen Gibraltar und der Nil-mündung, die heute an die 50 Kriegsschiffe umfaßt. Auch an den Küsten suchen die Sowjets Fuß zu fassen: Wirtschaftshilfe wird gekoppelt mit Waffenlieferungen, und als Gegenleistung wird das Recht ausbedungen, Handelshäfen zu benutzen und Flottenstützpunkte zu errichten. Daß es dabei nicht ohne Rückschläge geht, zeigen die Beziehungen zu Jugoslawien und Albanien. Dafür ist es der UdSSR gelungen, sich in gewissen südlichen Anrainerstaaten, vor allem in Ägypten, als Protektor unersetzlich zu machen.

Droht aus dem «mare nostrum» ein «mare sovieticum» zu werden, ein Nebengewässer des Schwarzen Meeres? Höpker zeigt an Hand kurzer historischer Abrisse und eindrucklicher Lageskizzen, wie die Bedrohung an der Südflanke der NATO während der letzten Jahre ständig zunahm und wie einseitige Entspannungsmaßnahmen des Westens die Chancen Rußlands vergrößern, Europa politisch und militärisch immer stärker in die Zange zu nehmen. Moskaus Einbruch ins Mittelmeerbecken muß nämlich im Zusammenhang mit der sowjetischen Aktivität an der Nordflanke beurteilt werden.

Im Nachwort, dem sein im März 1968 vor der Zürcher Allgemeinen Offiziersgesellschaft gehaltener Vortrag zugrundeliegt, sucht General a.D. Hans Speidel aufzuzeigen, wie die Atlantische Allianz in Zukunft der sowjetischen Herausforderung begegnen soll. AAW

Mit «Großen Leuchten» gegen Amtsschimmel, Meckerer und tierischen Ernst. Ergötzliche Begebenheiten zu Nutz und Frommen vom «St. Bürokratius» bis zur «Verwickelten Entwicklungshilfe» aus dreihundert Jahren. Von Erich Berger und Paul Otto Ebest. 312 Seiten mit 145 Karikaturen und dergleichen. Kulturhistorischer Verlag Dr. Riegler, Stuttgart 1965.

Viele, für manche wohl zu viele, zum Teil wirklich ergötzliche Begebenheiten aus den verschiedensten Bereichen werden unter diesem Sammel-titel geschildert, leider auch nicht ohne politisches Ressentiment, wo doch gerade die humorvoll geschwungene Klinge andere Möglichkeiten zur Parade oder zum Gegenbeweis böte. Obwohl der «rote Faden» naturgemäß etwas strapaziert werden mußte, wird der Leser auch später noch gerne dieses und jenes Kapitel aufschlagen, um wieder zu schmunzeln.

P. Gu.

Strategie im Weltraum; der kosmische Kampf der Giganten. Von Wolfram von Raven. Band 3

der «Militärpolitischen Schriftenreihe» des Seewald-Verlages. 174 Seiten. Stuttgart 1969.

Es hält schwer, sich einen größeren Gegensatz vorzustellen als jenen zwischen der Friedens- und Fortschrittseuphorie nach der Mond-landung von «Apollo 11» am 20. Juli 1969 und dem Pessimismus der Perspektiven in von Ravens Buch, das kurz nach dem «Apollo-8»-Experiment vom Dezember 1968 abgeschlossen wurde. In der ASMZ, Nr. 11/1962, S. 643, sind die militärischen Aspekte der Raumfahrt bereits eingehend gewürdigt worden. W. von Raven bestätigt an Hand eines umfangreichen, bearbeiteten Quellenmaterials (über das eine übersichtlich geordnete Bibliographie orientiert), daß die seitherigen Ereignisse auf dem Gebiet der Raumfahrt durchaus militärisch motiviert sind.

Neugier sei es, die die Menschen auf den Mond treibe, meinte Armstrong in einem seiner Juli-interviews. Neugier und Aggressionstrieb stecken nach von Ravens Meinung hinter allen Anstrengungen für die Erforschung und Beherrschung des Weltraumes. Der Begriff der «Raumherrschaft» sei der «Seeherrschaft» oder der «Luftherrschaft» gleichzusetzen. Ihre Erringung durch die eine oder andere Seite wäre nach dem Verfasser ein entscheidender Schritt zur Aufhebung des bisherigen «Gleichgewichtes des Schreckens» und damit – für den Osten – eine einzigartige Gelegenheit zur Durchsetzung politischer Ziele ohne das Risiko des «First-» und «Second-strike»-Konzepts, in dem von Raven wohl richtigerweise Mord und Selbstmord untrennbar verbunden sieht. Raumherrschaft würde nach dem Verfasser die «vertikale Proliferation» ermöglichen, von der abzulenken namentlich die östliche Seite lauthals das «horizontale Proliferationsverbot» propagiert. Auch im Weltraumvertrag von 1966, den der damalige amerikanische Präsident in überschwenglichen Formulierungen dem Parlament zur Ratifizierung überwies, will von Raven kein taugliches Instrument zur Demilitarisierung des Himmels sehen. Zum Beweis werden eine Anzahl Tatsachen angeführt, die sich kaum abstreiten lassen. So teilte etwa McNamara selbst im November 1967 mit, die Russen hätten ihr Arsenal um einen Orbitalkörper mit thermonuklearer Nutzlast bereichert. Entsprechende Hinweise finden sich übrigens schon bei Sokolowski («Militärstrategie», 1963). Auch der Kosmonaut Nikolajew erklärte nach seinem «Wostok»-Flug von 1962, der siebzimal über die USA führte, er wäre in der Lage gewesen, Kernwaffen – falls an Bord vorhanden – nach jedem Punkt der Erde zu verschießen. Schließlich muß man auch das automatische Kopp-lungsmanöver von «Sojus 4» und «Sojus 5» anfangs 1969 als Hauptprobe für eine Nuklearbewaffnung von Satelliten ansehen, die «friedlich» während Monaten im All kreisen und erst bei eintretenden Spannungen armiert werden müßten.

Der Verfasser sieht deshalb die Unterzeichnung des Weltraumabkommens durch die Russen als Versuch zur Konsolidierung eines effektiven Vorsprunges und zieht Parallelen zur Ratifizierung des Atomteststoppabkommens von 1963. Damals hatten die Russen unmittelbar vor ihrem Beitritt eine große Zahl Explosionen in großen Höhen mit Kalibern von bis zu 60 Mt ausgelöst, die im Westen als Prahlerei interpretiert wurden. Inzwischen scheint sich bestätigt zu haben, daß es sich bei jenen Schüssen um die Erprobung einer ver-hältnismäßig einfachen Abwehrmethode gegen

interkontinentale Lenk Waffen gehandelt haben könnte. Unter dem Joche des von ihnen so sehr gefeierten Testbannabkommens versuchen die Amerikaner nun, aus den Ergebnissen unterirdischer Versuchsreihen auf die Richtigkeit ihrer verspäteten Interpretation der Ereignisse von 1963 zu schließen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Hinweis des Verfassers auf die budgetären Auswirkungen des Vietnamkrieges, der direkt oder indirekt zu Ausgaben von etwa 30 Milliarden Dollar im Jahre 1968 geführt habe, was unter anderem zu einer Kürzung der NASA-Kredite von fast 6 Milliarden Dollar im Jahr 1966 auf 3,85 Milliarden für 1969 gezwungen habe.

Dadurch seien wichtige militärische Raumfahrtprojekte, etwa SAINT für die Inspektion suspekter Satelliten oder die bemannten Raumstationen MOL und MOSS gegenüber den russischen Anstrengungen in Richtung Orbitalwaffen bereits in großen Rückstand geraten. Grund genug für den Osten, den Vietnamkrieg weiterdauern zu lassen!

Gewiß wird man bei der Lektüre den Verdacht des Zweckpessimismus nicht los, ähnlich wie bei Servan-Schreibers Buch auf einem anderen und doch wiederum verwandten Gebiete. Doch kann das Studium dieser flüssig geschriebenen Zusammenfassung des politisch-strategischen Ringens der beiden Großen auch den Offizieren des Kleinstaates sehr empfohlen werden. Sie unterstreicht nur die stets potentielle Gefahr «stellvertretender kleiner Kriege» – auch in Europa. Es ist zu hoffen, daß eine zweite Ausgabe des Werkes – die der Verfasser verdienen würde – auch die wenigen sinnstörenden Druckfehler, etwa bei der Addition der Zahl an Gefechtsköpfen nach Indiennahme der MIRV (S. 124), beim Datum der Botschaft Johnsons an den Kongreß (Frieden im Weltraum) (7. Februar 1963 statt 1967) oder den falschen Klammersausdruck für CEP (S. 117) zum Verschwinden brächte. Bo

Wehrrechtliche Vorschriften (Teil I). Zusammenge stellt von Ministerialrat Johann Ellinger. Band 8 der «Truppendienst-Taschenbücher». 316 Seiten. Verlag Carl Überreuter, Wien 1969.

In der bekannten braunen Taschenbuchreihe ist als Band 8 eine Sammlung der wichtigsten wehrrechtlichen Erlasse des österreichischen Bundesheeres erschienen (Stand 1. Mai 1969). Es sind dies die Bestimmungen der Bundesverfassung über das Bundesheer, das Neutralitätsgesetz, die militärischen Bestimmungen im Staatsvertrag vom 15. Mai 1955, das Wehrgesetz, die allgemeine Dienstvorschrift, das Heereskraftfahrergesetz, das Kraftfahrergesetz 1967, die Verordnung über den verlängerten ordentlichen Präsenzdienst, das österreichische Soldatenstrafrecht, das Heeresdisziplinarergesetz, das Heeresgebührengesetz, das Bundesgesetz über den sozialversicherungsrechtlichen Schutz und das Bundesgesetz über die Wehrdienststerne- und Wehrdienstmedaille.

Von besonderem Interesse für uns sind die Gesetze und Verordnungen, die unseren militärischen Grundlegeren (MO, DR, MStG) entsprechen. Nach Gesetzesmaterien und nach dem Datum des Erlasses geordnete Zusammenstellungen der Vorschriften sowie ein ausführliches Stichwörterverzeichnis erhöhen den Wert des handlichen Nachschlagewerkes.

Es ist beabsichtigt, in weiteren Bänden das gesamte österreichische Wehrrecht aufzunehmen. kz

Theorien des sozialen Wandels. Band 31 der «Neuen Wissenschaftlichen Bibliothek». Herausgegeben von Wolfgang Zapf. 496 Seiten. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1969.

Das Problem des sozialen Wandels gehört zu den zentralen Bereichen der modernen soziologischen Forschung. Nicht nur wird die Brauchbarkeit der theoretischen Ansätze an ihrer Fähigkeit gemessen, soziale Wandlungsvorgänge zu erklären, vielmehr wird die Art dieser Erklärung als charakteristisches Merkmal der verschiedenen theoretischen Richtungen betrachtet.

Die vorliegende Textsammlung, herausgegeben vom Frankfurter Soziologen Wolfgang Zapf, versucht einen Beitrag zu dieser Auseinandersetzung zu leisten. Der Herausgeber setzt sich dabei das Ziel, «gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse nach erfahrungswissenschaftlichen Standards zu analysieren und zu erklären». Mit dieser Zielsetzung wird die makrosoziologische Perspektive angedeutet, wobei sich die drei thematischen Schwerpunkte, nach denen die rund dreißig Beiträge ausgewählt sind, durch die Stichworte: gesamtgesellschaftlicher Wandel, Modernisierung und internationale Transformation umschreiben lassen. Die ersten zehn Texte befassen sich mit generellen Modellen und Theorien der Stabilität, des Wandels und der Entwicklungstendenz von Gesellschaften; die folgenden zehn Beiträge beinhalten Ansätze und Analysen der politischen, ökonomischen und sozialen Faktoren jener spezifischen Wandlungsvorgänge, die unter den Begriff der «Modernisierung» fallen; die restlichen Artikel schließlich beziehen sich speziell auf die internationalen Voraussetzungen und Konsequenzen gesamtgesellschaftlichen Wandels.

Der militärsoziologisch interessierte Leser dürfte insbesondere durch den siebenten Abschnitt des Bandes angesprochen werden, der den Obertitel «Revolution und Krieg» trägt. Zapf schreibt in seiner Einleitung: «Der Rückgriff auf Gewalt, auf Revolution und Krieg, ist eine ständige Drohung und Realität. Diese Eigenschaften internationaler Systeme sind für die Erklärung des gesamtgesellschaftlichen Wandels von entscheidender Bedeutung» (S. 25).

James C. Davis versucht in seinem Beitrag eine generelle Theorie der Revolution zu entwickeln, deren Originalität in der Kombination zweier sich scheinbar ausschließender klassischer Erklärungen für die Entstehung von Revolutionen besteht. Weder die Verelendung (K. Marx) noch die zunehmende Liberalisierung (A. de Tocqueville) bilden, für sich allein betrachtet, genügende Erklärungen. Nach Davis haben beide Ansätze dann erklärenden und möglicherweise prognostischen Wert, wenn sie nebeneinander und in die richtige Reihenfolge gestellt werden. So sind Revolutionen dann am wahrscheinlichsten, «wenn eine anhaltende Periode tatsächlichen wirtschaftlichen und sozialen Wachstums von einer kurzen und schweren Rezession abgelöst wird» (S. 406).

Der zweite Text (Revolutionen: eine quantitative Analyse) von Raymond Tanter und Manus Midlarsky knüpft unmittelbar an Davis an, indem dessen Ansatz hier mit Hilfe komparativer quantitativer Daten operationalisiert, getestet und modifiziert wird. Die Verbindung dieser beiden Arbeiten bildet ein Beispiel für die Möglichkeit kumulativer Forschung.

Im folgenden Beitrag vom Franzosen Raymond Aron (Modernisierung, Reaktion und die Rolle der Armee) wird eine Typologisierung der historisch unterschiedlichen Rolle von Armeen in verschiedenen Stadien und verschiedenen gesellschaftlichen Konstellationen versucht. Aron geht von der Beobachtung aus, daß trotz den optimistischen Spekulationen des 19. Jahrhunderts, wonach die industrielle Gesellschaft die Geißel des Krieges beseitigen werde, die heutige Menschheit in einem permanenten und diffusen Kriegszustand lebt. So nimmt der Autor eine Analyse der verschiedenen Beziehungen zwischen Armee und ziviler Gewalt vor, wobei er zur Illustration der einzelnen Beziehungstypen insbesondere Beispiele von Armeen der sogenannten dritten Welt wählt.

Einen wohl augenfälligen Kontrast zu Aron bildet der vierte und letzte Beitrag dieses Abschnitts mit dem Versuch von Lewis F. Richardson, «eine mathematische Theorie des Wetttrüstens» aufzustellen. Als Verfechter der quantitativen Analyse will der Autor die bisher verbal interpretierten sozialen Vorgänge und Zusammenhänge in mathematische Gleichungen übersetzen. In seiner Theorie des Wetttrüstens versucht Richardson am Beispiel der Beziehungen zweier Nationen zu zeigen, daß die verschiedenen Motive, die eine Nation in Friedenszeiten dazu veranlassen, ihre Kriegsvorbereitungen zu steigern oder einzuschränken, danach klassiert werden können, ob sie vom Stand der eigenen Vorbereitungen oder von den Maßnahmen anderer Nationen abhängig sind. Die Komplexität dieser Zusammenhänge soll durch die mathematische Formulierung überschaubar gemacht werden. Auf die wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung über die Bedeutung der Mathematik in den Sozialwissenschaften kann hier allerdings nicht eingegangen werden. Zudem scheint der Beitrag von Richardson mehr wegen seiner Originalität und weniger wegen seines konkreten Aussagegehaltes von Interesse zu sein.

Der vorliegende Textband stellt relativ hohe Ansprüche an den Leser. Nur ein einigermaßen fundiertes soziologisches Grundwissen ermöglicht einen Überblick über die Komplexität des gebotenen Themenkreises und über die Querbeziehungen, welche die einzelnen Beiträge verbinden. Jörg Oetterli

ZEITSCHRIFTEN

«Der Schweizer Soldat» Nr. 12/1969 ist eine reichbebilderte und lesenswerte Sonderausgabe über die Zeit Napoleons I. – Im gleichen Heft wird an Hand von Strafstatistiken aus dem Bereich der Flieger- und Flabtruppen nachgewiesen, daß sich die Unruhe der Jugend in den vergangenen 10 Jahren dort noch in keiner Weise manifestiert hat. r

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telephon 054 73737
Postcheckkonto 85 – 10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 18.–, Ausland Fr. 21.–
Einzelnummer Fr. 1.80 + Porto